

MYSTERY-THRILLER-NOVELLE AUS IRLAND

5 COTTAGES HAUS DER DUNKLEN GEISTER

SPIN-OFF DER
5-COTTAGE-SERIE

CK: JENNAR

C.K. Jennar

5 COTTAGES

-

HAUS DER DUNKLEN GEISTER

SPIN-OFF DER 5-COTTAGES-SERIE

MYSTERY-THRILLER-NOVELLE AUS IRLAND

Dein Lese Glück ist mein Ziel!

Lieber Leser, liebe Leserin,

ich freue mich, dass Du dieses Buch erworben hast. Vielen herzlichen Dank. Kunst ist ein brotloses Unterfangen, heißt es. Ich kann bestätigen, dass es gar nicht so einfach ist, vom Schreiben leben zu können. Aber da es meine Leidenschaft ist, freue ich mich über jeden Verkauf!

Dennoch möchte ich, dass mein Buch für Dich zu einem **einzigartigen und wundervollen Leseerlebnis** wird. Deswegen liegt mir Deine Meinung ganz besonders am Herzen!

Ich würde mich über Dein Feedback zu meinem Buch freuen! Hast du Anmerkungen? Gibt es Kritik? Bitte lass es mich wissen. Deine Rückmeldung ist wertvoll für mich, damit ich in Zukunft noch bessere Bücher für Dich schreiben kann.

Schreibe mir gerne: info@ckjennar.de

Nun wünsche Dir viel Freude mit diesem Buch!

C.K. Jennar

Über das Buch

**Hätte er die Einladung ausschlagen sollen?
Oder ist es die größte Chance seines Lebens?
Dieser Auftrag könnte ihn alles kosten!**

„Alberner Aberglaube“, denkt Robert Harrington, als der junge Anwalt einer rätselhaften Einladung nach Kenmare folgt. Dabei klingt der Auftrag an der stürmischen Südwestküste Irlands kinderleicht: Wenn er einen Hausverkauf verhindert, winkt ihm eine glänzende Zukunft. Doch Rob hat nicht mit Feen gerechnet, die einen Mord begangen haben sollen.

In der klugen und unerschrockenen Lokaljournalistin Sarah O’Leary findet Rob eine Verbündete, die den Mythen mit Verstand begegnet. Doch was ihre Recherchen ans Licht bringen, erschüttert seine Welt bis ins Mark. Denn eins steht fest: Wenn Rob seine Zukunft retten will, muss er sich seiner eigenen Familie entgegenstellen!

Das ist nicht real!

Überall war Blut. An den Wänden, auf dem Fußboden, ja sogar auf dem Tisch. Der Gestank krallte sich wie eine Krankheit in der Nase fest und verursachte Übelkeit. Gallensäure stieg sauer die Speiseröhre hinauf.

»Das ist nicht echt«, stammelte eine zarte Stimme.

Das kleine Kind zitterte mit jeder Faser seines Körpers. Dennoch stand es eisern in der Küche, ohne sich zu bewegen. Der Blick war starr auf das grauenvolle Bild gerichtet. Dabei sollten Kinderaugen so etwas niemals zu sehen bekommen: Das Messer lag neben der Leiche. Blut tropfte von seiner Klinge. Plopp. Plopp. Langsam und zähflüssig fand es seinen Weg auf den Boden. Dorthin, wo sich bereits eine tiefrote Lache angesammelt hatte.

»Das ist nicht echt«, wiederholten sich die Worte jedoch deutlich leiser als zuvor. Als habe die Stimme aufgegeben, sich Gehör zu verschaffen.

Ein Schluchzen schwebte durch den Raum, Tränen rollten Wangen hinab. Doch nichts half: Der Leichnam auf dem Holzboden verschwand nicht. Die Augen waren leer, der Mund vor Entsetzen weit aufgerissen. Darunter klaffte der Schnitt über den gesamten Hals und schien jeden Betrachter zu verhöhnen.

Ein Schrei zerschnitt die Stille, als habe die Stimme aufgegeben, Worte finden zu wollen. Stattdessen lag all das Entsetzen in dieser Klage. Sie verstummte erst, als sich eine Hand auf die zarte Schulter legte. Arme schlossen sich um den kleinen Körper und verbreiteten wohlige Wärme, spendeten Trost. Doch es dauerte, bis das Zittern aufhörte.

»Es ist nicht real«, bestätigte die Erwachsenenstimme. »Schau nicht hin. Dann wird es auch verschwinden.«

Die Kinderaugen gehorchten. Fest zugekniffen erfassten sie nur noch Dunkelheit. Süßlicher Duft kroch in die Nase und vertrieb allmählich den Gestank, als wollte er jede Faser des kleinen Körpers vom Entsetzen heilen.

»Besser?«, fragte die Erwachsenenstimme nach einer Weile. Der kleine Kopf nickte.

Das Grauen in der Küche war verschwunden. Doch das Wimmern darüber sollte ein ganzes Leben lang bleiben.

Das Haus der Feen

Stephen Meyers, American Post, Mai 2023

Kenmare, Irland: Wird dieses Haus von gewalttätigen Feen heimgesucht? Für nicht irische Ohren mag diese Frage kurios klingen. Doch auf dem irischen Land ruft solch eine Behauptung ängstliches Stirnrunzeln hervor. Inmitten einer Kultur voller Legenden und übernatürlichen Glaubens ist es an der Tagesordnung, dass Feen für Unglücke verantwortlich gemacht werden. So hat es unser Reporter vor Ort erfahren. Lesen Sie heute exklusiv seine Geschichte!

»Im Haus von Farmer McQuinnlen ist nichts in Ordnung«, erzählt eine Nachbarin, die nicht namentlich genannt werden möchte. Es liegt am Rand einer kleinen Ortschaft in der Grafschaft Kerry. Gott sei Dank sei es zweihundert Meter entfernt von ihrem Heim, führt sie weiter aus. Denn in den letzten Jahren geschahen darin tragische und ungewöhnliche Ereignisse, die insgesamt drei Familienmitglieder das Leben kosteten. »Daran sind die Feen schuld«, erklärt sie mahnend mit erhobenem Zeigefinger.

Tatsächlich zeigen die Recherchen, dass die Familie McQuinnlen vom Schicksal hart getroffen wurde. Erst kam der Vater der Familie bei einem Autounfall ums Leben. Dann starb der Großvater an einer Rauchvergiftung, nachdem er wohl mit einer brennenden Zigarette eingeschlafen war, was einen Brand verursachte. Und schließlich wurde letzten Monat der jüngste Sohn wegen Mordes an seiner Mutter verhaftet. Seine Erklärung für die Tat sorgte für Aufsehen: Er behauptet, unschuldig zu sein und gewalttätige Feen im Haus seien die wahren Übeltäter.

Beweise konnte die irische Polizei nicht finden. Jedoch versetzte dieses Ereignis eine Stadt in Aufruhr. Bewohner fordern vom Stadtrat seither, das Haus dem Erdboden

gleich zu machen. Ein entsprechender Antrag ist eingebracht worden, aber noch nicht endgültig entschieden. »Wir wollen, dass dieses verfluchte Haus endlich verschwindet«, begründet die Nachbarin die Forderung. »Es steht auf einem Feenweg. Es wird die Feen immer verärgern. Glück und Frieden sind darin nicht zu finden.«

Doch es gibt auch andere Stimmen in der Stadt, die unser Reporter fand. Der Besitzer eines Gemüseladens beispielsweise lacht bei der Erwähnung des Feenhauses. »Der Aberglaube ist weit verbreitet, das stimmt«, erzählt er. »So mancher Bauer pflügt Teile seiner Felder nicht, weil dort die Feen hausen sollen, obwohl er angeblich nicht daran glaubt.«

»Wieso das?«, fragt unser Reporter nach. »Ein Restglaube aus der Zeit vor der Industrialisierung ist immer noch vorhanden, auch wenn es nicht mehr ausgesprochen wird«, sagt der Gemüsehändler. »Lassen Sie es gut sein«, hört man hier oft. Er plädiert für den Verkauf des Hauses, der, wie er mit vorgehaltener Hand flüstert, doch schon längst im Gange sei. Ein reicher Investor wolle das Haus samt Grundstück kaufen und umbauen. Da solle sich die Stadt gefälligst nicht einmischen, nicht bei der Wohnungsnot, die derzeit in Irland herrscht.

Was letztendlich geschehen wird, bleibt abzuwarten. Über den Verkauf, Enteignung oder Zwangsabriss soll im kommenden Monat entschieden werden. Aktuell steht das Haus leer. Der letzte verbliebene Sohn der Familie stand für ein Interview nicht zur Verfügung. Der jüngere Bruder wird bis zu seiner Verhandlung in einer psychiatrischen Klinik behandelt. Diese soll noch dieses Jahr stattfinden. Wir werden darüber berichten!

Der Mandant

Er sollte nicht hier sein. Diesen Gedanken konnte Rob nicht abschütteln, seit er aus dem Auto gestiegen war. Trotzdem schritt er die lange Auffahrt hinter dem gusseisernen Tor empor.

Der Anblick war friedvoll. Rechts und links der Auffahrt lag perfekt gepflegter grüner Rasen, umrahmt von Jahrzehnte alten Bäumen, die wohligen Schatten spendeten. Jenseits der Mauern erstreckte sich der Golfplatz, dahinter die Bucht, aus der das Rauschen der Wellen an sein Ohr drang. Rob konnte das Salz des Meeres auf seiner Zunge schmecken. Er musste es neidvoll anerkennen: Dies war ein traumhaftes Anwesen, das sich die wenigsten Menschen in Irland leisten konnten. Er schon gar nicht.

Dennoch lief Rob ein Schauer den Rücken hinab. Sein unheilvolles Gefühl verstärkte sich, als er den antiken Türklopfer betätigte. Schweiß trat auf seine Stirn, während sich die Tür mit lautstarkem Knarren öffnete. Ein stechender Blick traf ihn, ein Nicken folgte. Mit zittrigen Beinen trat er in eine Finsternis ein, an die sich seine Augen kaum gewöhnen mochten.

Er sollte nicht hier sein, dachte Rob erneut. Was hatte er sich bloß dabei gedacht? Das Vorhaben war doch verrückt, hatte er von Anfang an gespürt. Trotzdem folgte Rob jetzt der Aufforderung des Riesen, der ihn ins Innere des Hauses führte. Die Neugier siegte abermals. Wie ferngesteuert ließ er sich in den angebotenen Sessel fallen. Der riesige Raum war von einer Totenstille beherrscht, die vermuten ließ, dass sich niemand anderes darin befand. Ein Irrtum, wie Rob schnell feststellte.

»Hallo, Mister Harrington«, durchbrach eine raue Stimme die Ruhe. »Robert Francis Harrington, richtig?« Der Klang seines vollen Namens ließ Rob zusammenzucken. So hatte

ihn bisher nur sein Vater genannt, wenn er böse auf ihn war.

»Es ist schön, dass Sie gekommen sind.«

Mit den Worten schwebte ein Hauch von Moschus durch den Raum zu ihm herüber. Rob räusperte sich, um den Kloß in seinem Hals loszuwerden.

»Danke. Aber Rob reicht vollkommen aus«, antwortete er leise und strich dabei mit klammen Fingern über seine Anzugshose. Zum ersten Mal wünschte er sich, er hätte doch die legere Garderobe gewählt. Doch als Anwalt war er es so gewohnt, den dunkelblauen Anzug und die Krawatte überzustreifen, dass es ihm merkwürdig erschien, wenn er selbst an freien Tagen Jeans wählte. Genaugenommen war heute ein freier Tag: sein erster Urlaubstag. Dennoch hatte Rob wie jeden Morgen sein rotbraunes Haar sorgsam gekämmt und den Zehntagebart geölt. Passabel, hatte er sein Spiegelbild genannt, bevor er der Einladung gefolgt war, statt zum Flughafen zu fahren.

Jetzt kniff er die Augen zusammen, um zu erkennen, wo sich sein Gegenüber befand. Nur allmählich gewöhnten sie sich an die Dunkelheit. Doch Rob konnte nur schwach die Silhouette des Mannes ausmachen, der im Schatten des deckenhohen Bücherregals im Sessel saß.

»Ich hoffe, der Tee mundet, Mister Harrington?«, fragte dieser unbeirrt weiter.

Rob schaute auf die Porzellantasse, die der Butler Minuten zuvor auf den Rundtisch neben ihn gestellt hatte und seither unangetastet geblieben war.

»Er ist vorzüglich«, log er und versuchte erneut, sein Unwohlsein abzuschütteln. Auch die Innenräume des Herrenhauses wirkten einschüchternd. Die Bibliothek, in der er saß, musste zehntausende Bücher beherbergen.

Was machte er hier, fragte sich Rob wiederholt. Er wusste es nicht. Vielleicht würde er sich besser fühlen, wenn er sein Gegenüber wenigstens deutlicher sehen könnte? Der

Mann hatte ihn doch eingeladen. Warum also sollte er sich im Dunkeln verbergen? Rob erhob sich bereits.

»Nicht«, rief die Stimme. »Bitte bleiben Sie, wo Sie sind.«

Rob hielt erschrocken inne und ließ sich nach einem kurzen Zögern zurück in den Sessel fallen.

»Verzeihen Sie mir, Mister Harrington, es ist mir lieber, wenn wir uns nicht ins Gesicht sehen. Das ist Teil des Deals. Meine Privatsphäre ist mir heilig.«

»Ich verstehe«, antwortete Rob, obwohl er eigentlich nichts verstand. Schon seit diese ominöse Einladung ihn in der Kanzlei erreicht hatte, war er verwirrt gewesen. Er hätte sie ignorieren und wie geplant in den Urlaub in die Karibik starten sollen. Aber statt ein Taxi zum Flughafen zu nehmen, war er in einen Mietwagen gestiegen und nach Kerry gefahren. Rob wusste nicht, ob es an den verlockenden Worten oder dem geheimnisvollen Design der Karte gelegen hatte. Irgendetwas an dieser Einladung hatte ihn magisch angezogen und nach Kenmare in dieses Herrenhaus gebracht.

»Mein Angebot interessiert Sie also«, sprach die raue Stimme wieder, die deutlich verriet, dass ihr Besitzer betagt war. Sie klang alt. »Das freut mich sehr. Es ist die größte Chance Ihres Lebens.«

»Ja, das hatten Sie bereits in der Einladung geschrieben«, knurrte Rob.

»Haben Sie Geduld, es wird sich lohnen«, bat die Stimme. Rob seufzte. Es fiel ihm schwer. Er fühlte sich immer noch unwohl.

»Ich schlage vor, ich erkläre Ihnen zunächst die Regeln. Dann können Sie entscheiden. Einverstanden?«

Rob überlegte. Doch was blieb ihm schon übrig? Jetzt war er schon mal hier. Dann konnte er dieses seltsame Spiel bis zum Ende mitspielen und sich anhören, was der Alte anzubieten hatte, der sich nicht einmal zeigen wollte. Und wenn es Rob nicht gefiel, würde er gehen, in seinen Mietwagen steigen und zum Flughafen fahren. In

Gedanken sah Rob sich schon am Strand liegen und über seine Zukunft grübeln. Denn er musste sich entscheiden, ob er in der Kanzlei weiter angestellt sein wollte oder den Sprung in die Selbstständigkeit wagte. Das hatte er im Urlaub sorgfältig abwägen wollen, jetzt, da seine Praxiszeit sich dem Ende näherte.

»Regel Nummer eins«, riss die Gestalt ihn aus den Gedanken, da sie Robs Schweigen offenbar als Zustimmung wertete. »Diskretion ist das A und O. Wenn Sie für mich arbeiten, dürfen Sie nur mit meiner Erlaubnis meine Identität verraten. Manchmal ist es notwendig, ein anderes Mal nicht. Sobald Sie können, verschweigen Sie meinen Namen. Ich bin nur Ihr Mandant!«

Rob runzelte die Stirn. Was hatte all diese Geheimniskrämerei zu bedeuten?

»Regel Nummer zwei«, fuhr die raue Stimme fort. »Ich habe einen bedeutenden Auftrag für Sie. Wenn Sie diesen zu meiner Zufriedenheit erledigen, biete ich Ihnen eine Zukunft.«

Rob rutschte unwohl in seinem Sessel hin und her. Was wusste dieser Mann alles über ihn, schoss es ihm sorgenvoll durch den Kopf.

»Ich weiß, dass Sie sich entscheiden müssen, was Sie tun wollen und mit einer eigenen Kanzlei liebäugeln«, sprach sein Gegenüber weiter, als könne er Gedanken lesen. »Mit 29 Jahren ein gewagter Schritt. Aber ich kann Ihnen das ermöglichen. Ich finanziere den Start samt Wohnraum, werde zu ihrem Hauptkunden und bringe eine Handvoll weiterer Klienten mit. Wenn Sie den Auftrag erfüllen.«

»Aber ...«, setzte Rob an, brach jedoch wieder ab. Er war so perplex, dass er nicht wusste, was er darauf sagen sollte. Das klang wahrlich verführerisch. Aber woher zum Teufel wusste dieser Mann das über ihn?

»Regel Nummer drei«, sprach sein Gegenüber ohne innezuhalten weiter. »Wenn Sie einmal zusagen, müssen Sie es durchziehen, dann gibt es kein Zurück mehr. Sollten